

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 3.

Leipzig, 30. Januar 1920.

XLI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 5 M. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 50 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

| | | |
|---|--|--|
| Aalders , Dr. W. J., De Kerk. Lohmeyer , Ernst, Vom göttlichen Wohlgeruch. Schomerus , Lic. theol. H. W., Die indische theologische Spekulation und die christliche Trinitätslehre. Freiburger Diözesan-Archiv. Preuss , D. Dr. Hans, Luther und der gotische Mensch. Schmitt , Dr. jur. Josef, Staat und Kirche. Lepsius , Dr. Johannes, Deutschland und Armenien 1914 bis 1918. | Dehlke , Waldemar, Geschichte der deutschen Literatur. Devaranne , Pfr. Theodor, Geistesglaube, Spiritismus und vierte Dimension. Grützmacher , Prof. Dr. R. H., Textbuch zur systematischen Theologie u. ihrer Geschichte. Keppler , Dr. Paul Wilhelm von, Das Problem des Leidens. Werdermann , Lic. Dr. Hermann, Katechetisches Pflichtbewusstsein. Fischer , Prof. Dr. Alois, Die Zukunft des Jugendschutzes. | Espe , Dr. Hans, Dem deutschen Volke eine deutsche Nationalschule! Heinen , Anton, Jugendpflege als organisches Glied der Volkspflege. Eucken , Rudolf, Was bleibt unser Halt? Zeitfragen evangelischer Pädagogik. Aust , Lic. theol. O., Der Kampf um die christliche Schule. Sigismund , Prof. Dr. Fr., Die Einheitsschule — eine nationale Gefahr. Neueste theologische Literatur. |
|---|--|--|

Aalders, Dr. W. J. (Hoogleeraar vanwege de Ned. Herv. Kerk aan de Rijks-Universiteit te Groningen), De Kerk. (Bijbelsch-Kerkelijk Woordenboek III.) Groningen. Den Haag 1919, J. B. Wolters (332 S. gr. 8). Geb. Fl. 7. 25.
Dieses biblisch-kirchliche Wörterbuch erscheint in vier Teilen: Altes Testament (Böhl)*, Neues Testament (van Veldhuizen), die Kirche (Aalders), Religionswissenschaft (Obbink). Die Folge dieser Verteilung ist, dass der Leser sehr oft auf einen anderen Band verwiesen wird, der Vorteil soll sein, dass jeder Band von einem Verfasser, in einem Geiste, aus einem Guss zusammengestellt ist. Es scheint mir, dass beim vorliegenden Bande dieser Vorteil am wenigsten gefunden wird. Prof. Aalders ist Dogmatiker, einer der feinsten und gelehrtesten, die Holland besitzt, aber der Herausgeber, Prof. van Veldhuizen, hat ihm eine Darstellung der Kirche aufgetragen, d. h. nicht allein die Dogmatik und Dogmengeschichte, sondern auch die Kirchengeschichte, Archäologie, praktische Theologie, Kirchenrecht und Mission. Das muss doch über menschliche Kraft gehen; man kann nicht erwarten, dass jeder Artikel auf der Höhe der heutigen Wissenschaft steht; aber gerade wo die äusserste Kürze geboten war (das Buch zählt 330 Seiten), war auch die äusserste Genauigkeit geboten. Eine eingehende Kritik aller Artikel zu geben, ist nicht angängig; nur einiges sei herausgehoben: Das Apostolikum wird genannt: „die sogenannten 12 Artikel“; Erwähnung hätte verdient, dass Luther die Dreiteilung wiederhergestellt hat, und dass „am planvollen Aufbau“ des Apostolikums „auch Herrn Kattenbuschs Versuch scheitert, für die spätere Einteilung in 12 Artikeln wenigstens ein gewisses Recht für unser Symbol zu retten“ (Karl Holl, Sitzungsberichte der preussischen Akademie der Wissenschaften 1919, I, S. 2; vgl. auch II und III die Bemerkungen von Harnack und Lietzmann). Eine Unebenheit ist, dass Bonifatius im Artikel richtig mit t, aber wo der Name sonst vorkommt, mit e geschrieben wird. Statt Zinzendorf schreibt der Verf. Zinsendorf. Die Mission der Brüdergemeine in Suriname wird eine Mission unter Aussätzigen und Buschnegern genannt; die zu Tausenden zählenden Stadt- und Plantageneger sowie die Kulis aus Englisch-Indien

* S. Theol. Lit.blatt Nr. 19, Sp. 305.

und Java werden nicht erwähnt. Eigentümlich ist, dass als Quelle für die Geschichte der Brüdergemeine nur die englischen Bücher von Hamilton genannt werden. Auch die Literaturangabe bei „Kirchliche Archäologie“ ist mangelhaft, wo nur die französischen Werke von Cabroz und Leclercq, römisch-katholische Gelehrte, genannt werden. — Uebrigens muss man anerkennen, dass die deutsche Theologie sonst gut vertreten ist; es würde eine stattliche Reihe sein, wenn alle deutschen Theologen, welche genannt werden, hier aufgezählt würden, besonders wo wir erwarten dürfen, dass fehlende Namen wie Delitzsch und Zahn in anderen Bänden vorkommen werden.

Bei den holländischen Namen lassen sich einige Bedenken nicht unterdrücken. Hier besonders drohte die Gefahr, dass das Wörterbuch ein album amicorum werden möchte. Wer die Verhältnisse kennt, weiss, dass der Verf. das nicht gewollt hat, aber desto mehr drängt sich die Frage auf, was doch wohl für die Auswahl massgebend war. So wird ein Leidener Professor (Knappert) genannt, ein anderer (Pijper) nicht; es scheint fast, dass ein blinder Zufall geherrscht hat, man könnte bei jedem Theologen oder Pastor, der genannt wird, andere daneben stellen, welche der Aufnahme wenigstens gleich würdig waren. Ich denke z. B. an den gesegneten Prediger Joh. Schnurman, der in opferwilliger Hingabe für unsere Kolonien und die Mission grossen Segen gestiftet hat, Gründer u. a. des Seminars in Depok; an Ludw. C. Lentz, der in der niederländischen lutherischen Kirche das lutherische Bewusstsein wachgerufen und eine neue Aera ihrer Geschichte eröffnet hat; an J. E. Schröder, der noch lebt und unter den Predigern und Erbauungsschriftstellern einer der beliebtesten ist. Diese drei gehören zur niederländischen lutherischen Kirche. Von dieser wird gesagt, dass sie in Holland „neben der reformierten Kirche keine bedeutende Stellung hat einnehmen können. Die besonderen Prinzipien Luthers haben dogmatisch und kirchenrechtlich keinen Einfluss gehabt“. Dass die lutherische Kirche in Holland durch äussere und innere Umstände einen schweren Stand gehabt hat und zur vollen Entfaltung ihres Charismas nicht gekommen ist, ist leider wahr. Um so mehr dürften wir erwarten, dass die vortrefflichsten ihrer Männer, die ihr in

treuer Liebe gedient haben, wenigstens genannt würden; sie haben doch auch ausser ihrer Kirche Segen gebracht! — Was das lutherische Kirchenrecht betrifft, so will die lutherische Kirche nur Kirche des Wortes und der reinen Lehre sein. Wie es mit diesem Rechte steht, scheint freilich auch Prof. Aalders nicht ganz klar zu sein. Wenigstens S. 222, s. v. Ordning (Ordination), lesen wir: „Die lutherische Kirche überlässt die Uebung der Zucht dem Staate“, und S. 293, s. v. Tucht (Zucht): „Die lutherische Kirche übet Zucht durch die Predigt, in älterer Zeit in den Formen von Verwarnung, öffentliche Busse, Verbot des Heil. Abendmahls usw.; Ausschluss von aller Gemeinschaft, gegenwärtig auch durch Entziehung des kirchlichen Wahlrechts, bei Predigern freiwillige Emeritierung (Spruchkollegium)“.

Noch weitere Bemerkungen zu machen, verbietet der Raum und ist auch nicht nötig. Der Verf. sagt im Vorwort, dass sein Buch in jeder Hinsicht eine Probe sei, nach Inhalt, Form und Umfang; er spricht von Bedenken, welche den Lesern aufstossen könnten, und wünscht, dass sie dieselben als untrennbar mit einem solchen Werke verbunden betrachten möchten.

Wir hoffen, dass bald eine neue Auflage nötig sein wird, und dass, wenn der Herausgeber nicht zur altgewohnten alphabetischen Reihenfolge zurückzukehren gewillt ist, der Kirchengeschichte ein eigener Band gewidmet werde, und Prof. Aalders nur die Fächer zu bearbeiten bekommt, in welchen er zu Hause und Meister ist. In diesen Artikeln zeigt er nicht allein seine ernste Wissenschaft, seine reichen Kenntnisse, sondern auch die Gabe, knapp und klar eine orientierende Uebersicht zu geben und zu weiteren Studien anzuregen.

Dem Werke beigelegt ist eine Angabe von Kürzungen. In dieser fehlt R. K. Z., was wahrscheinlich Reformierte Kirchenzeitung bedeutet, K. u. S. ist: Kerk en Sekte; was aber PM (S. 313), PC (S. 214), OE (S. 265), Intern. K. (S. 204) bedeuten, habe ich nicht erraten können.

P. van Wijk jr.-Amsterdam.

Lohmeyer, Ernst (in Heidelberg), Vom göttlichen Wohlgeruch. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Stiftung Heinrich Lanz: Philosophisch-historische Klasse, Jahrgang 1919, 9. Abhandl.) Heidelberg 1919, Carl Winters Universitätsbuchhandlung (52 S. gr. 8). 1. 75.

Πολυτρόπος ist religiösem Glauben die Gottheit je und je in den Bereich menschlicher Sinneserfahrung getreten. Nicht gefühlt, erschaut, gehört, geschmeckt nur, auch gerochen wird sie nach dem bekannten Worte eines alten Mystikers, Angelus Silesius. Und zwar ist Duft, genauer: der Wohlduft, die Form der Epiphanie, in der beim Kommen und Gehen, beim Nahen und Entschwinden sich die Gottheit offenbart. Solchen Vorstellungen geht, damit einem Symbol, das über Auditionen und Visionen von der religionsgeschichtlichen Forschung bislang nur stiefmütterliche Behandlung erfahren, sich zuwendend, vorliegende Untersuchung nach: in der hellenischen Mythologie zunächst und am ausführlichsten, wo das Duftsymbol „menschlichste, sinnlichste und sinnvollste Deutung erfahren“ hat, sodann in Aegypten, wo es „am engsten mit Opfergedanken und den Vorstellungen vom Leben nach dem Tode verbunden“ ist, und in der persischen Religion, in der es „zu einem Bilde sittlicher Kräfte geworden“. Weiterhin zeigt dann die Abhandlung, wie die verschiedenen Momente dieser Vorstellungen,

mannigfach gemischt und umgedeutet, sowohl in der jüdischen wie in der christlichen Religion begegnen, ohne dass sich hier irgendwo etwas sicheres über die Provenienz dieser späteren Anschauungen ausmachen liesse. Wahrscheinlich ist doch, dass wie in anderem, so auch in diesem Punkte von der persischen Religion ein Einfluss auf Judentum und Frühchristentum ausgegangen ist. Warum der Verf., nachdem er seinem Gegenstande einmal so viel spürende Aufmerksamkeit geschenkt, den Kreis seiner Untersuchung nicht auch noch gar über den verbleibenden Rest der Religionswelt erweitert hat — auch der Islam bleibt ausser Betracht —, wird von ihm nicht erklärt. Wesen und Eigenart der griechischen wie der christlichen Vorstellungen, um die es ihm vor allem zu tun ist, wäre vielleicht gerade durch solche Heranziehung analoger Anschauungen aus einem anderen Kulturkreise noch deutlicher herausgetreten. Vergleichungsmaterial jedenfalls hätte sich auch da genugsam dargeboten. In den Mahāyānatexten kommt das Duftsymbol so häufig vor, dass ich es auffallend finde, dass man — ich werde das selbst erst beim Nachschlagen gewahr — in Winternitz' Generalindex zu den 49 Bänden der SBE die vox „Fragrance“ vergeblich sucht. Auch in der grossen Theophanie der Bhagavadgītā (Gesang XI) fehlt der himmlische Wohlgeruch nicht. Verwiesen sei auf einen Vers im chinesischen Shiking (III, 1, 1, Strophe 7): „Des hohen Himmels Wirkungsweise ist ohn Geruch und ohne Laut“, eine Aeusserung, die erinnern mag, dass die Neigung zu anthropomorpher Fassung der Gottheit, die sich doch in der Vorstellung von dem göttlichen Wohlgeruch kundgibt, nicht überall in der Religion konstatierbar ist. Wer das von Lohmeyer angefasste Thema inskünftig etwas neu aufgreift, sollte nicht unterlassen, auch der Frage einmal näher zu treten, in welchem Verhältnis der noch im katholischen Kult fortlebende Ritus des Weihrauchopfers zu der hier in gediegenster Weise untersuchten Vorstellung steht. Hans Haas-Leipzig.

Schomerus, Lic. theol. H. W. (beauftragter Dozent für Religions- und Missionsgeschichte an der Universität Kiel), Die indische theologische Spekulation und die christliche Trinitätslehre. (Zeit- und Streitfragen des Glaubens, der Weltanschauung u. Bibelforschung. XII. Reihe. 11./12. Heft.) Berlin-Lichterfelde 1919, Edwin Runge (34 S. 8). 1. 30.

Die indische Lehre der Trimurti, die in dem epischen Gedicht Harivamsa bis zu der Aeusserung gelangt: „Ein Wesen, aber drei Götter, Siva, Vischnu, Brahma“, hat auch gläubige Christen zu der Meinung verführt, es könne die menschliche Vernunft kraft ihres Ahnungsvermögens zu einer beachtenswerten Erkenntnis der göttlichen Dreieinigkeit gelangen. Man hat geglaubt, in den hochentwickelten Ausgestaltungen der indischen Gotteslehren auch noch andere Belege dieser Ansicht zu finden. Alle möglichen Formen dieser Anschauung, zu denen der Hinduismus Anlass geben kann, einer eingehenden Untersuchung unterworfen zu haben, ist das Verdienst der oben genannten Schrift, in welcher der als Erläuterer des Čaiva-Siddhānta bekannte Verf. zunächst die Verschiedenheit der Trimurti von der Dreieinigkeitslehre zeigt, indem er darauf hinweist, dass erstere dem synkretistischen Bemühen entstammt, durch Verschmelzung der Hauptgötter getrennte Religionsparteien zu versöhnen, letztere dem Streben, Gott so, wie er ist, schriftgemäss zu erkennen.

Mehr als die genannte Vorstellung an die christliche Lehre

anklingend, ja der Reihe nach dieser in steigendem Masse vergleichbar und doch ihr fremd erscheinen dem Verf. die zurzeit wichtigsten indischen Gottesspekulationen, und zwar 1. der Vedantismus des Samkara, insofern hier das attributhafte Brahman und der Weltschöpfer einerseits als Ausstrahlungen des attributlosen Brahman, andererseits als Wahngebilde der Unwissenheit gefasst werden; 2. die Meinung der Bhagavadgita, nach der die mancherlei Gestalten und Menschwerdungen des in Krsna erschienenen höchsten Gottes zwar von seinen Verehrern als wirklich angenommen, von dem vorurteilsfreien Beurteiler aber wegen der behaupteten Unreinheit alles Stofflichen als widerspruchsvoll abgelehnt werden müssen; 3. die Anschauungen des Ramanuja von einer Fünfeinigkeit, d. h. den fünf Gestalten, die der eine Gott Wischnu zwar tatsächlich, aber nur zu bestimmten Zwecken annimmt, und von einer Dreieinigkeit: „Gott, Welt, Seele“, die sich daraus ergibt, dass die beiden letztgenannten völlig in Gott hineinverlegt werden; 4. die mehrfachen Lehren des Saiwa-Siddhānta von den Daseins- und Offenbarungsformen des höchsten Wesens, die zusammengefasst werden können, wie bei Ramanuja, in die Worte: „Gott, Welt und Seele“ oder, anders gedacht, in die Namen der neun Gestalten, die Siva als reine Intelligenz, Kraft, Laut, Form, Verhüller, Schöpfer, [Brahma], Erhalter [Wischnu], Zerstörer [Rudra], Erlöser [Sadāsiva] annimmt, oder zutage treten in den Erscheinungen des Satguru, der — ein Anknüpfungspunkt für die Heidenpredigt — die Seelen zur erlösenden Erkenntnis führt, wie endlich in den Götterbildern, die Siva bewohnt; hinzugefügt wird als Hauptsache die Zweieinigkeit Sivas und seiner Sakti, des transzendenten und immanenten Gottes. Der grundlegende Unterschied zwischen dieser sivaistischen und der christlichen Gotteslehre wird blossgelegt durch den Hinweis auf den verschiedenen Ausgangspunkt, insofern jene Gottes Weltbeziehung klarstellen, diese die Selbstoffenbarung des Erlösergottes festhalten will. Es hätte gesagt werden können, dass das attributlose Brahman Samkaras eigentlich nicht als göttliches Wesen zu denken ist, und dass die Lehren von den Gestalten Gottes bei Ramanuja und im Saiwa-Siddhānta sich zum Teil ebenso, wie die Trimurti, aus Verschmelzung verschiedener Götter erklären. Auch hätte die Dreieinigkeit: „Gott, Seele, Welt“ als eine der Anschauungen erwiesen werden können, zu denen die Unkenntnis der Schöpfung aus nichts notwendig führen muss, ebenso die stark betonte Zweieinigkeit des transzendenten und immanenten Gottes als natürliches Ergebnis der entsprechenden Grundanschauungen, die wir mitsamt ganz ähnlichen Folgerungen schon in Philos Logoslehre finden. Ein Hinweis auf die Dogmengeschichte hätte gezeigt, dass weniger die Kirchenlehre als der Monarchianismus zum Vergleich heranzuziehen ist. Diese Bemerkungen mögen Fingerzeige sein für den Fall einer weiteren Ausführung der dankenswerten Schrift, deren Bedeutung für die christliche Theologie in dem Nachweis besteht, dass jede Darlegung der Dreieinigkeitslehre auf heidnische Irrwege geraten muss, wenn das hohe Geheimnis auf Weltklärungsversuche und nicht auf die Heilstatsachen unseres Christenglaubens zurückgeführt wird.

D. S. Zehme-Grimma.

Freiburger Diözesan-Archiv. Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde des Erzbistums Freiburg mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer. Neue Folge. Neunzehnter Band: Beiträge zur Reformations-

geschichte Badens. 2. Hälfte, 1. Teil. Freiburg i. Br. 1919, Herder (545 S. gr. 8). 10 Mk.

Der neue Band führt den Sondertitel: Beiträge zur Reformationsgeschichte Badens; zweite Hälfte, erster Teil. Wir haben also noch ein drittes Stück dieser die einzelnen badischen Gebietsteile behandelnden Beiträge zu erwarten. Im vorliegenden Band stellt Prof. Dr. Albert, Archivrat in Freiburg, die reformatorische Bewegung zu Freiburg bis zum Jahr 1525 (S. 1—80), Dr. Lauer in Donaueschingen die Glaubensbewegung in der Baar (S. 81—119) dar, der Stadtpfarrer Dr. Gröber in Konstanz die Reformation in Konstanz von ihrem Anfang bis zum Tode Hugos von Landenberg (1517 bis 1532) (S. 120—322), Prof. Dr. Sauer in Freiburg Reformation und Kunst im Bereich des heutigen Baden (S. 323—506). Der Rest des Bandes enthält neben kleinen Mitteilungen eine grosse Anzahl literarische Anzeigen und zwei Nachträge zur Reformationsgeschichte des Dominikanerklosters in Pforzheim (N. F. Band 18, S. 311) und zur reformatorischen Bewegung in Freiburg.

Der Ton in allen Arbeiten ist streng katholisch und das Urteil über die ganze Reformationsbewegung herb, das Urteil über einzelne Männer, wie Otter, unbillig. Die Arbeiten Alberts und Lauers sind sehr beeinträchtigt durch die völlige Unkenntnis des Stoffs, den die „Blätter für württemb. Kirchengeschichte“ seit vielen Jahren darbieten, und stehen an Gründlichkeit und Wert gegenüber den Arbeiten Gröbers und Sauers sehr zurück. Ganz ungeheuerlich ist die Behauptung, Otter habe, von Herrschsucht und Hochmut getrieben, bis an sein Ende 1552 (!) ein unstetes Wanderleben geführt (S. 15). Des Ref. Artikel über Otter R.-E. 1 § 526 ff. kennt Albert nicht, ebensowenig weiss er über Pfäffingers Lebensgang nach seinem Weggang aus Wolfenweiler zu sagen. Die grosse Abhandlung über Karsthans Bl. f. w. KG. 1887, 9 ff. ist für ihn nicht vorhanden, daher ist die Charakteristik dieses Laienpredigers verfehlt, die Zeit seiner Verhaftung um ein Jahr zu spät angegeben und sein Ende, wie der Versuch der Bauern, ihn 1525 zu befreien, ihm ganz dunkel. Von dem durch den Freiburger Senat auf die Universitätspatronatspfarre Rottenburg gekommenen Nik. Schedlin, namentlich von seiner angeblichen Neigung für die neue Bewegung (vgl. BWKG. 1895, Nr. 2, S. 10; Nr. 3, S. 21; 1887, 93; besonders 1904, 148; 1910, 32) weiss er nichts. Wertvoll ist die Ergänzung des Lebensgangs des Karmeliten M. Christoph Scheideck aus Scheinfeld bei Würzburg (S. 68). Aber BWKG. 1905, 35; Jahrbuch für Geschichte des Protestantismus in Oesterreich 27, 68—73 ist Albert entgangen.

Kaum wahrscheinlich ist S. 74, Anm. 3 die Identität des Pfarrers Hans Wehe in Wittnau mit Hans Jakob Wehe, Pfarrer in Leipheim bei Ulm, der im Bauernkrieg eine Rolle spielte. Vgl. Radlkofer, „Johann Eberlin von Günzburg und sein Vetter Hans Jakob Wehe von Leipheim“ 1887. Ganz unmöglich ist, dass Urban Rhegius von Augsburg aus in Zähringen bei Freiburg und dort als Simon Hesus eine Spottschrift geschrieben haben sollte (S. 29 ff.). Zähringen ist sicher Pseudonym.

Die Arbeit von Dr. Lauer ist wenig gründlich. Er behauptet, über Württemberg, von Schaffhausen und Konstanz her, sei der Zwinglianismus in das Land eingedrungen (S. 81). Herzog Ulrich habe den Zwinglianismus in das Land eingeführt, als er A. Blarer zum Reformator bestellte. Die württembergische Kirchengeschichte ist Lauer offenbar nicht näher bekannt. Wie sollte Ulrich wagen, durch Blarer im Land ob der Steig den Zwinglianismus, der durch den Kaadener Frieden verboten war, einzuführen? Die Abhandlung über die Reformation in Tutt-

lingen und Umgegend (BWKG. 1911, 19 ff.) und Hans Spreter (ebd. S. 103 ff.) kennt Lauer nicht. Trossingen und Neuhausen, deren schwierige Reformation Dr. Höhn im „Gränzboten“ behandelt hat, und für welche noch unbenutzte Akten in Schaffhausen und Zürich (Staatsarchiv: bischöfl. konstanzerische Akten) liegen, hat er ganz übergangen. Die Eingriffe der Grafen von Fürstenberg in die bischöfliche Jurisdiktion verdienen grössere Beachtung.

Gröber bietet viel zur richtigen Beurteilung Fabris, Botzheims, der Brüder Blarer und Zwick. Aber sein Urteil geht ab und zu weit. Seb. Meyer ist ihm ein gemeiner Schmäher (S. 122), der Stadtschreiber Vögeli ein massloser Schmäher und Hassler der alten Kirche (S. 124). Offen gesteht er die Mängel der Kirche. Wenn er beklagt, dass die Examinatoren zu nachsichtig waren, vergisst er, dass Gregor XI. 1371 nur verlangte bene legere, bene cantare, bene et congrue loqui latinis verbis (Rieder, Monumenta Vaticana episcopatus Constantiensis S. 524 Nr. 1657). Dass Bischof Hugo ein Ehebrecher war, ist BWKG. 1894, 23 ff. aus Luthers Tischreden nachgewiesen. Zum Staunen ist, was Sauer an Werken der kirchlichen Kunst im Bereich Badens aus vorreformatorischer Zeit nachweist, aber um so tiefer fasst ihn der Schmerz über den Zerfall der Kunst infolge der Reformation, den Bildersturm, die Einschmelzung von Kirchenschätzen. Nicht übel schildert er die Ursache der Verwerfung des in sinnenfällige Form gekleideten Kultus, der Heiligenverehrung und der Verdienstlichkeit der guten Werke. Aber er beachtet zu wenig, dass Kunst den Hunger der Seele nach Wahrheit und Gerechtigkeit, das religiös-sittliche Bedürfnis der Seele nicht stillte. Der Tempel Salomos war herrlich geschmückt, aber er ging zugrunde infolge des falschen Gottesdienstes und der Sittenlosigkeit des Volkes. Der Herodianische Tempel war stolz und prächtig erbaut, aber er wurde zerstört, denn über die geistigen Führer des Volkes erging das Wehe des Herrn (Matth. 23). Sie hatten den einzigen Retter des Volkes verworfen. Die Reformation fördert aber die Kunst auf profan-realistischem Gebiet. G. Bossert-Stuttgart.

Preuss, D. Dr. Hans (Professor d. Kirchengeschichte a. d. Universität Erlangen), Luther und der gotische Mensch. Leipzig und Erlangen 1919, A. Deichert (W. Scholl) (29 S. 8). 1 Mk.

Es ist ein erquickendes Schriftchen, das uns Preuss mit dem erweiterten Abdruck seiner Antrittsvorlesung bietet. Sechs Züge findet er am „gotischen Menschen“: das dezentralisierte Raumgefühl, die mystisch-poetische Wertung des Sichtbaren, die Gebundenheit an logische Grübeleien, die Aufgeschlossenheit für die Fülle des Lebens im Individuellen, den Aufschwung nach oben, im religiösen Sehnen, dies aber in der Form des Leidens, des tief schmerzlichen Gefühls für das Elend der Sünde als Gottesferne. In oft überraschender, aber durchaus treffender Weise stellt der Verf. diese Züge an Luther fest. Aber auch Hauptzüge des „antikischen Menschen“ finden sich bei Luther. Oeffnet der gotische Mensch in ihm die religiöse Tür, so der antikische die Tür zur Welt. „Das Evangelium aber steht mitten darin, die gotische Frage lösend mit der frohen Botschaft, den antikischen Drang aber verklärend, erwärmend durch religiöse Wellen. Ohne das Evangelium wäre der gotische Mensch in Verzweiflung geendet, der antikische aber in Leichtsinne.“

Georg Buchwald-Rochlitz.

Schmitt, Dr. jur. Josef (Geh. Finanzrat und Mitglied des kath. Oberstiftungsrats in Karlsruhe), Staat und Kirche. Bürgerlich-rechtliche Beziehungen infolge von Säkularisation. Freiburg i. Br. 1919, Herder (VIII, 140 S. gr. 8). 6 Mk.

Aus praktischer Berufsarbeit hervorgegangen und aus einem Gutachten über die Eigentumsverhältnisse am Hildesheimer Dom erwachsen, umfasst diese Arbeit das gesamte kirchliche Eigentum und berührt auch die evangelischen Kirchen Deutschlands, deren Ansprüche auf die Reformation oder den Reichsdeputationshauptausschuss zurückgehen. In vier Abteilungen wird behandelt: die Säkularisation in Frankreich von 1789 ab; das Schicksal des kirchlichen Eigentums in Deutschland seit 1803; die Ausstattungspflicht des Fiskus; Verhältnis der Ausstattungspflicht zur Eigentumsfrage. Das Buch kommt gerade recht, um ein Wegweiser für die bevorstehende finanzielle Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche zu sein. Im Gedanken daran hat der Verf. in § 38 besonders „Grundsätze für eine Ablösung“ aufgestellt und als wichtigste Forderung die erhoben, dass diese Ablösung nicht nur in Geld bestehen dürfe, sondern auch in Grundstücken gewährt werden müsse. Die stetig sinkende Kaufkraft des Geldes veranlasse dieses Begehren im Dienste der Gerechtigkeit.

Dr. jur. Rudolf Oeschey-Leipzig.

Lepsius, Dr. Johannes, Deutschland und Armenien 1914 bis 1918. Sammlung diplomatischer Aktenstücke, herausgegeben und eingeleitet. Potsdam 1919, Tempelverlag (LXXX, 541 S. gr. 8). Geb. 15 Mk.

Als 1895—96 die Armenier durch Abdul Hamid verfolgt wurden, trat Lepsius mit flammender Begeisterung für das unglückliche Volk ein und widmete sich besonders der Pflege seiner Waisen. Wenn er sich dann später von dieser Arbeit zurückgezogen hatte, um sich der Mohammedanermision zu widmen, so führten ihn die neuen Verfolgungen, welche während des Weltkrieges über die türkischen Armenier ergingen, wieder seinem alten Arbeitsgebiete zu. 1915 reiste er nach Konstantinopel und erstattete 1916 auf Grund des dort gesammelten Materials einen Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei, der in 20000 Exemplaren verbreitet wurde, und zwar vertraulich, weil sonst die Zensur das Buch beschlagnahmt haben würde. Nach der Revolution bekam Lepsius Einsicht in die Akten des deutschen Auswärtigen Amtes und bietet nun in dem vorliegenden Werke eine so vollständige Auswahl der die armenischen Greuel betreffenden amtlichen Berichte, dass die innere Kontinuität des Schriftwechsels für ihre sachliche Kontinuität bürgt, und sich jedermann ein Urteil über die Tatsachen und die Schuldfragen bilden kann. Eine längere Einleitung führt die Leser in die wichtigsten Themata des weitschichtigen Materials ein.

Die Tatsachen werden in den Berichten der deutschen Konsuln so deutlich und eingehend wie möglich geschildert. Wer sie liest, muss das Dichterwort nachempfinden: „Der Menschheit ganzer Jammer fasst mich an.“ Der Weltkrieg ist von der Pforte benutzt worden, um das armenische Problem in echt türkischer Weise zu lösen, d. h. durch Vernichtung des armenischen Volkes. Gleich 1915 wurde mit der Verfolgung begonnen, und noch im selben Jahre war das Werk in der Hauptsache vollendet. Offiziell wurde gegen die Armenier nur die Deportation angewandt, aber man verfuhr dabei so, dass

Tausende und Abertausende auf dem Zuge niedergemetzelt wurden, so z. B. in der Kemachschlucht allein 25 000, meistens Frauen und Kinder, dass noch mehr auf dem Marsche des Hungertodes starben und der Rest, welcher wirklich das weitentlegene Ziel erreichte, dort abgeschlachtet wurde oder verhungerte und nur zum geringsten Teile am Leben blieb. Nach der von den deutschen Konsuln vertretenen Annahme muss bei den türkischen Armeniern, deren Gesamtzahl vor dem Kriege 1 800 000 betrug, mit einem Verlust von einer vollen Million gerechnet werden. Von den 800 000 Ueberlebenden befinden sich nur noch 200 000 in der Heimat, 200 000 sind versprengt, 200 000 in den Kaukasus geflüchtet und 200 000 vegetieren als Bettler in den Konzentrationslagern. Die Mehrzahl der in der Türkei Zurückgebliebenen aber wurde gewaltsam dem Islam zugeführt.

Was die Frage anlangt, ob von der deutschen Regierung, bzw. von ihren Vertretern, alles getan sei, um das Furchtbare zu verhüten, bzw. abzuschwächen, so lässt Lepsius dieselbe unbeantwortet. Jeder unbefangene Leser wird sie bejahen, im übrigen sich jedoch nicht dem Eindruck verschliessen können, dass wir mit Bundesgenossen, welche derartiger Untaten fähig waren, niemals den Krieg gewinnen konnten. Will man in diesem Zusammenhang von einer Schuld der deutschen Regierung reden, so wird man sie darin finden, dass wir in der Politik Wege gegangen sind, welche uns zu einer Verbrüderung auf Tod und Leben mit dem verkommenen und absterbenden Türkentum führten.

H. Appel-Kieve.

Oehlke, Waldemar, Geschichte der deutschen Literatur. (Mit 24 Einschaltbildern.) Bielefeld u. Leipzig 1919, Velhagen & Klasing (441 S. gr. 8). Geb. 13. 50.

Oehlkes Absicht, die Literatur auf nationaler Grundlage als einen Bestandteil der allgemeinen Kultur darzustellen und das Wesentlichste durch Textproben nahezubringen, ist nur zu begrüssen; wenn darüber der eine oder der andere kürzer wegkommt, weil er einer von vielen Gleichstrebenden ist, so ist das kein Schade, sofern dadurch das Gesamtbild nicht leidet. Die Einteilung im grossen ist klar: das deutsche Altertum, die mittelhochdeutsche, die Frühzeit der neuhochdeutschen Literatur, die Begründung der deutschen Nationalliteratur, die Blütezeit, das Zeitalter der Romantik und des Jungen Deutschland, das Zeitalter des Realismus und Naturalismus, die Gegenwart. Jedes dieser acht Bücher wird durch eine sehr verdienstliche Uebersicht eingeleitet. So erweckt das Buch von vornherein günstige Vorurteile. Und wenn man sich nun hineinliest, so findet man viel sehr Erfreuliches: das erste Buch, das alles Wesentliche aus der Vorgeschichte gibt, dann etwa die Schilderung der Kultur des Mittelalters, auf die das Nibelungenlied sich gründet, die Darstellung der Gralsage, die Betonung Wolframs. Ueberall wird auf das Nachleben einer Dichtung oder eines Dichters hingewiesen, hier und da darauf aufmerksam gemacht, wie zu verschiedenen Zeitpunkten aus ähnlichen Verhältnissen ähnliche Erscheinungen hervorgingen. Sehr erfreulich ist auch, dass man überall merkt, wie der Verf. eigenes Urteil anstrebt. Und doch hinterlässt das Buch noch keinen ganz befriedigenden Eindruck. Da stören zuerst — besonders in den Anfangskapiteln — die überflüssigen Fremdwörter (z. B. Präneolithiker); dabei sind „keine gelehrten Kenntnisse vorausgesetzt“, was sagt so ein Wort aber dem, der nicht Griechisch kann? Sodann Plattheiten wie die: Arminius und Marbod hätten auf der Höhe ihrer Macht die geistige Entwicklung der anderen germanischen Völker

gewiss nicht voraussagen können (S. 12) oder: Sein Vorbild Virgil hat Eckehard in manchen Einzelzügen übertroffen: von germanischem Heldentum, germanischer Treue und germanischer Keuschheit weiss Virgil nichts (!) (S. 34). Oder S. 279: Tiedge, Reisebegleiter und Freund der geistlichen Dichterin Freifrau El. v. d. Recke, die ihren Gatten nach fünfjähriger Ehe verliess (das ist alles!), oder S. 315: „Mörrike war auch in seinem Liebesleben keine feste, sichere Persönlichkeit. 1851 heiratete er die katholische Margarete von Speeth, nachdem er zwei Jahrzehnte vorher mehrere Jahre mit Luise Rau verlobt war.“ Das ist ein Achtel von all dem, was über Mörrike gesagt ist! Falsch aber ist es, wenn es vom 18. Jahrhundert heisst: „Zuerst mit dem Verstande aufklärend, dann mit dem Gefühl stürmisch drängend, übernahm der deutsche Geist, was ohnehin längst sein war, die Führung der Weltliteratur.“ Auch unglückliche Zusammenstellungen finden sich: so wenn Wulfila, Edda, Beowulf und Heliand zusammengepresst werden, wenn Kleist nach Platen und Rückert erscheint im Abschnitt „Im Ausklang der Romantik“. Wolframs Parzival wird eingehend dargestellt, was aber an dieser Gestaltung deutsch ist, wird nicht gesagt. Meister Eckart wird nur an zwei Stellen genannt, das eine Mal so: „Der grosse Zug und die Originalität fehlten dieser Literatur. Die geistliche Prosa eines Eckart usw. bildet hiervon keine Ausnahme.“ Dabei passiert es dem Verf., dass er hier oder bei den ersten deutschen Humanisten den Ackermann aus Böhmen des Joh. v. Saaz vergisst. Ueber Kleists Penthesilea sagt Oehlke kein Wort (überhaupt kommt Kleist zu schlecht weg, dafür Körner zu gut). Hebbel findet keine volle Würdigung. Dem Schaffen der Gegenwart gegenüber versagt Oehlkes Charakterisierungsgabe völlig, mit alphabetischer Aufzählung ist es wahrlich nicht getan. Diese Art der Zusammenstellung wirkt zum Teil wie Hohn. (Dafür hätten wir ihm gern Opitzens Leben, Pyra und Karsch geschenkt.) Und der Satz: Die Kunst der Gegenwart ist ärmer als die Technik! bedarf auch sehr der Einschränkung.

So sind es viel gute Ansätze, aber das Ganze ist noch nicht voll befriedigend. Möge dem Verf. vergönnt sein, eine neue Auflage wirklich auszubauen und abzurunden.

W. Hofstaetter-Dresden.

Devaranne, Pfr. Theodor (Charlottenburg), Geisterglaube, Spiritismus und vierte Dimension. Anleitung zur Beurteilung okkultistischer und spiritistischer Erscheinungen. Berlin, Huttenverlag (59 S. gr. 8). 1. 50.

Devaranne bemüht sich, die okkulten Erscheinungen anti-spiritistisch-wissenschaftlich zu beurteilen. Er unterscheidet dabei von den Betrugsquellen, aus denen vielfach geschöpft wird und tatsächlich alles fliesst, was an „höheren“ physikalischen Erscheinungen behauptet wird, Fehlerquellen, die die Vorkommnisse beeinflussen und trüben, nämlich Phantasie und Suggestion, und Geheimquellen, aus denen die unlegbar wirklichen okkulten Geschehnisse, die alle psychischer Natur sind, stammen, nämlich das Unterbewusstsein, das verdrängte Bewusstsein und das gespaltene Bewusstsein. Er besitzt offenbar gute Kenntnis der Dinge und auch der Literatur und stellt frisch und einfach dar. Fraglich scheint uns aber, ob er mit seiner Kritik z. B. den tatsächlichen telepathischen Vorgängen ganz gerecht wird. Und die Bemerkung, das Wort Jesu: „Deine Sünden sind dir vergeben“ wirke durch seelische Suggestion, oder die Schnelligkeit, mit der die Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung mit den Wunderheilungen in Lourdes und noch anderen gleich-

gesetzt werden, kann man wohl kaum gegen den Vorwurf der Oberflächlichkeit verteidigen. Bachmann-Erlangen.

Grützmacher, Prof. Dr. R. H. (Erlangen), Textbuch zur systematischen Theologie und ihrer Geschichte. Leipzig 1919, Deichertsche Verlagsbuchhandlung (208 S. 8). 9 Mk.

Es ist ein guter Gedanke, den der Verfasser in dem vorliegenden Textbuch verwirklicht. Er will dadurch in die Werkstatt der systematischen Theologie einführen, dass er aus sieben- und vierzig Theologen und Philosophen kürzere oder längere Auszüge mitteilt. Er verzichtet dabei völlig auf irgend eine subjektive Zutat, sondern lässt nur die Autoren selbst reden. Er erstrebt mit dem Werk zunächst eine Entlastung seiner Vorlesungen besonders über die Geschichte der Theologie. Er möchte des zeitraubenden Diktierens längerer Ausführungen der behandelten Theologen überhoben sein und doch seinen Zuhörern einen persönlichen Eindruck ihrer zentralen Gedankengänge vermitteln. Ebenso hofft er mit der Zusammenstellung eine Grundlage für Übungen im Seminar zu schaffen. Endlich erwartet er gewiss mit Recht, dass das Werk auch über den Kreis der Studierenden hinaus mannigfach zu eigener Beschäftigung mit den einzelnen Autoren anregen wird. Es dürfte aber auch für viel beschäftigte Männer einen eigenen Reiz haben, sich hier einen knappen Ueberblick über die verschiedenen theologischen Bestrebungen verschaffen zu können. Endlich sorgt ein praktisch angelegtes Sachregister dafür, dass das Buch auch für Wiederholungszwecke gute Dienste tun kann.

Ueber die Grundsätze, die für die Auswahl der Autoren massgebend waren, spricht der Verf. sich im Vorwort aus. Auch wenn man diese Grundsätze billigt, wird man selbstverständlich im einzelnen hinsichtlich der getroffenen Wahl verschiedener Meinung sein können. Neben Harnack dürfte doch auch Seeberg einen Platz beanspruchen; ungern vermisse ich auch Häring. Auch habe ich den Eindruck, dass, trotz der Gegengründe, die der Verf. von den angedeuteten Grundsätzen aus geltend machen kann, ein Name wie Luthardt nicht hätte fehlen dürfen. Noch weniger wird man mit dem Verf. über die Auswahl der Auszüge rechten wollen, sondern ihm lieber für das Geschick und die Selbstverleugnung, die er in der Arbeit bewährt hat, danken. Unzweifelhaft hat er ein Werk geschaffen, das wirklich in zentrale Gedanken der aufgenommenen Autoren einführt. Möchte denn die Mühe des Verf. in einem fleissigen Gebrauch des Werkes ihren Lohn finden! Ihmels.

Keppler, Dr. Paul Wilhelm von (Bischof von Rottenburg), Das Problem des Leidens. 8. u. 9. Aufl. Freiburg i. B. 1919, Herder (100 S. 8). 3. 20.

In flüssiger Sprache und in gewandter Darstellung behandelt Keppler das Problem des Leidens unter praktisch-ethischem Gesichtspunkt hinsichtlich der persönlichen Stellung zum Leiden. Die in Leibniz' Theodizee aufgeworfene metaphysische Frage nach dem Ursprung des Leidens und seinem Verhältnis zur Schöpfungs idee wird kaum gestreift. Das Interesse haftet ferner vorwiegend an dem Verhältnis der christlichen Betrachtungsweise zur antiken, so dass die Darstellung der antiken Anschauung vom und der antiken Stellungnahme zum Leiden den grössten Teil des Büchleins einnimmt. Der zweite Abschnitt („Das Leiden und die antike Philosophie“) bietet eine nähere

Ausführung dessen, was hierüber schon der erste Abschnitt („Das Problem des Leidens in der Moral“) gab. Der dritte Abschnitt („Die antike Welt und das Mitleid“) zeichnet ganz zutreffend die Verlassenheit der Antike von Menschenliebe trotz der Ansätze sozialer Fürsorge. Der Höhepunkt der Schrift liegt in den Ausführungen S. 21—36, in denen die prinzipielle Ueberlegenheit des Christentums über alle vorchristliche Religion und Philosophie aufgezeigt wird in der positiven Wertung des Leidens, wie sie das Christentum nicht nur theoretisch, sondern tatsächlich vertritt, namentlich angesichts des Kreuzes Christi. In dieser Hinsicht trägt die Schrift Keplers allgemein christlichen Charakter. Abgesehen von der Terminologie (z. B. dem weitgehenden Gebrauch des Begriffs „Tugend“) macht sich das Konfessionelle nicht bemerklich. Lemme-Heidelberg.

Werdermann, Lic. Dr. Hermann, Katechetisches Pflichtbewusstsein. Ein Wort zur Gegenwarts- und Zukunftsaufgabe des evangelischen Religionsunterrichtes. Gütersloh 1918, Bertelsmann (106 S. gr. 8). 3 Mk.

Der Grundgedanke von Werdermanns Schrift ist: Das kirchliche Amt ist zu einseitig auf die Predigt eingestellt, der religiöse Jugendunterricht leidet darunter Not. Nach seinen Kriegserfahrungen urteilt der Verf.: Die bisherige religiöse Unterweisung hat versagt (S. 9). Den Grund sieht er in mangelnder katechetischer Vorbereitung, Übung und Weiterbildung sowie in mangelndem katechetischen Pflichtbewusstsein der Geistlichen. Für letzteres will er vor allem die Gewissen schärfen: das Problem Kirche und Männer ist als Gegenwartsproblem unlösbar, es muss als Zukunftsproblem gelöst werden: Kirche und Jugend (S. 15). Die Aufgabe der Pastoren an der Jugend kann bald ins Unendliche wachsen, wenn etwa der Religionsunterricht aus der Schule verschwindet — wer kennt die Methodik des Volksschulunterrichts genügend, um dann sofort sicher und erfolgreich eingreifen zu können? (S. 103). Was er dazwischen über die Notwendigkeit der Selbstbeobachtung, Selbstkritik und gegenseitigen Kritik, über die rechte Stellung zur katechetischen Literatur und Methodik sagt, was er an praktischen Winken für die sachliche und technische Vorbereitung und Durchführung des Unterrichts bietet, zeigt durchweg den erfahrenen Mann der unterrichtlichen Praxis mit reichen Kenntnissen und gesundem Urteil. Und da das ganze Buch frisch und kräftig geschrieben ist, so erfüllt es sicherlich seinen Zweck, katechetisches Pflichtbewusstsein und Verständnis zu wecken. Ich kann es, zumal den jüngeren Amtsgenossen, zur Lektüre und Beherzigung nur empfehlen.

K. Meyer-Magdeburg.

Fischer, Prof. Dr. Alois (München), Die Zukunft des Jugendschutzes. In Gemeinschaft mit G. Kerschensteiner, F. Kitzinger, Ch. J. Klumker, H. von Müller, A. Münch, L. Opfinger, F. Schönhuber, H. Sumper. („Das neue Deutschland in Erziehung und Unterricht“, herausgegeben von Prof. Dr. Bastian Schmidt und Priv.-Doz. Dr. Max Brahn. 5. Heft.) Leipzig 1918, Veit & Co. (193 S. gr. 8). 6 Mk.

Die Sammelschrift von elf Beiträgen fusst wesentlich auf Verhandlungen einer von Alois Fischer im Frühjahr 1917 im Münchener Pädagogisch-psychologischen Institut veranstalteten zweiwöchigen Konferenz, bringt aber Erweiterungen des dort behandelten Stoffes. Sie geht von der Ueberzeugung aus, dass zwar die positiv aufbauende Erziehung in Haus, Schule und

Jugendpflege wichtiger und erfolgreicher ist, als der raffinierteste Zwang je sein könne, dass aber die Erziehung, soweit sie Bewahrung ist, unter den heutigen Verhältnissen des Lebens und der Wirtschaft auf zwangsmässig vorbeugende Schutzmassnahmen nicht gut verzichten dürfe.

Bei der Darlegung und Empfehlung dieser Massnahmen werden die Fragen des Jugendschutzes nach der sittlichen, gesundheitlichen, wirtschaftlichen und politischen Seite hin beleuchtet, ihre Beziehungen zu Gesetzgebung wie zu Unterrichts- und Erziehungswesen klargestellt und die Notwendigkeit ihrer Lösung an den dekadenten Erscheinungen der Schundliteratur und des Kinowesens besonders erhärtet. Da das Buch noch vor der Revolution erschien und die von ihm berührten Gefährdungen unserer Jugend inzwischen sich sehr verstärkt haben, gewinnen die auf Tatsachen fussenden Erwägungen und Ratschläge von Fachmännern erhöhte Bedeutung. Scharfe begriffliche Abgrenzungen des Jugendschutzes zu den verwandten Bestrebungen für Jugendbildung, Jugendpflege und Jugendwohlfahrt eröffnen die Reihe der Erörterungen, die bleibenden Wert behalten dürften. Dass hierbei von wissenschaftlicher Warte aus als Träger der Jugendpflege die Weltanschauungsgemeinden und Kulturverbände und nicht die Staaten und Staatsgewalten geschaut werden, ist für die Gegenwart besonders eindrucksvoll. Frenzel-Leipzig.

Kurze Anzeigen.

Espe, Dr. Hans (Direktor der Realschule in Hochemmerich a. Rh.), **Dem deutschen Volke eine deutsche Nationalschule!** Ein Mahnwort an den Staat, die Gemeinde und die Elternschaft im freien Volksstaate. Berlin 1919, Fr. Zillesen (48 S. 8). 1. 50.

Dem Bildungsideal, das hier geschickt und gründlich verfochten wird, entspricht der Typ der deutschen Nationalschule. Unter dieser reichlich schillernden Bezeichnung versteht nun Espe im Anschluss an die Grünwellerschen Reformpläne und im Wesensunterschied von der Nationalschule eines Ohlert, Lietz, Engels und anderer Schulbauleute diejenige Schulform, die von unten auf ein einheitliches Schulziel durchführt, d. h. sich direkt auf der Volksschule aufbaut, und nach Möglichkeit konfessionelles Gepräge trägt. Sie liegt auf der Linie, die von grundsätzlichen Erwägungen über den Wert der Sprachen und des Sprachstudiums aus Herder, Jak. Grimm und E. M. Arndt zuerst gezogen haben und die sich in der durch den Krieg herbeigeführten Selbstbesinnung in dem Ruf nach dem „deutschen Gymnasium“ fortsetzte. In ihrem Mittelpunkt steht das Deutsche, aber nicht bloss als Sprachlehre und Schriftkunde, sondern als heimatliche Kultur- und Volkskunde im weitesten Sinne des Worts. Um diesen Mittelpunkt legen sich, mit ihm verbunden, Geschichte und Erdkunde, Volkswirtschaftslehre und Handfertigkeit und andere bisher stiefmütterlich behandelte Fächer voll Gegenwartswert und Lebensnähe. Es dünkt mich zweifellos, dass eine solche lebenskundige, bodenständige Bildung für eine grosse Zahl Deutscher ein willkommeneres Ziel darstellt als die Pflege des Altertums oder die Internationalisierung des Geisteslebens, so gewiss auch für diese Quellen nach wie vor der Zugang offengehalten werden muss. An seine Grundlegung schliesst der Verf. praktische Vorschläge für die Ausführung, von denen z. B. der der Umwandlung der Lehrerseminare in deutsche höhere Schulen an der Arbeitsstätte des Berichterstatters bereits in der Verwirklichung begriffen ist. Die Frage nach den „Berechtigungen“ der neuen Schulart ist eine brennende und kann auch von dem Verf. nur vorschlagsgemäss gelöst werden. Unter den geisteswissenschaftlichen Fächern dürfte aber die philosophische Propädeutik nicht fehlen, die über die herkömmliche Pflege der formalen Logik ernstlich hinausgehoben und als lebendig begriffene Kunde vom Leben der menschlichen Seele und im Sinne der Weltanschauungspflege von dem deutschen Idealismus aus ihre Lichte und Inhalte bekommen müsste. Wir brauchen ein echtes Gegenwartswissen, das zugleich nach aussen und nach innen weist und nicht an der verhängnisvollen Richtungslosigkeit leidet: wie schön, wenn uns das aus einer vertieften Deutschumpflege (im Bunde mit der verinnerlichten Christumpflege) erwüchse! Die Schrift sei Humanisten und Realisten zur Erwägung warm empfohlen.

Eberhard-Greiz.

Heinen, Anton, **Jugendpflege als organisches Glied der Volkspflege.** Eine Sammlung von Ansätzen zur ethischen Vertiefung der Jugendpflegearbeit. 2., verb. Auflage. M.-Gladbach 1919, Volksvereins-Verlag (112 S. gr. 8). 2 Mk.

Von Jugendbewegung reden wir Heutigen lieber als von Jugendpflege. Die Jugend will Selbstverantwortlichkeit und von sich aus Leben schaffen. Gleichviel können wir an Anton Heinen nicht vorüber, weil er in so grosszügigen und praktischen Bahnen geht. Vor allem weht hier ein wirkliches Verständnis für das, was die Jugend im tiefsten Grunde will. Er hat ein Gefühl dafür, dass der Arbeiter nur vom Arbeiter recht verstanden wird, und dass Edelmenschen im gleichen Beruf den stärksten Einfluss haben. Alle Führer müssen innerlich Träger der „Bewegung“ sein. Mit Energie fordert er konkrete Ziele für den einzelnen, wiederum in enger Verbindung mit der Berufsfreudigkeit. Wenn man seine feinen praktischen Vorschläge liest, scheint es wirklich nicht ausgeschlossen, dass wir dem Ziel der Herausbildung einer guten Standesüberlieferung wieder näher kommen. Ich halte auch die Einrichtung von sozial-kulturellen Studienkreisen für sehr wertvoll. Nur so erlösen wir unser Volk von den Schreibern und der praktischen Unfähigkeit, Positives zu leisten. Ueber Staatsbürgererziehung und Pflege des Gemütes fallen tiefe und beachtliche Gedanken. Die religiöse Seite kommt allerdings etwas kurz weg, trotz des katholischen Standpunktes, der aber nirgends hervortritt. Aber so gewinnt das Buch andererseits Wert für alle, und jugendgemässer ist es, hier weniger zu reden, als vorzuleben. Mit andern Worten, es ist ein ganz treffliches Büchlein. Heinen zeigt uns, wie man selbst aus Arbeiterkreisen Mitarbeiter gewinnt und Lehrkurse praktisch veranstaltet. Auch wie die besonderen Schwierigkeiten der weiblichen Jugendarbeit zu überwinden sind. Ein Wunsch nur bei der nächsten Auflage: die aufkommende Jugendbewegung stärker hineinzuarbeiten. Das Schönste zuletzt. Er baut alles auf auf der Basis der Familie und lässt ein reines Familienleben wiederum das Ziel alles Jugendstrebens sein. Das ist ein wohltuend gesunder Zug. Jugendpflege als organisches Glied der Volkspflege. Das kann jeder unterschreiben. Und diese muss Volkssache werden. Auf diese warme, weitschauende Art, die nur Leben, echtes christliches Leben will, wird sie es auch werden. Fröhlich-Leipzig.

Eucken, Rudolf, **Was bleibt unser Halt?** Leipzig 1918, Quelle & Meyer (29 S. gr. 8). 1 Mk.

Der greise Jenenser Philosoph und Lebenskenner, der zuletzt in seinem umfangreichen und bedeutsamen Buch „Mensch und Welt“ seine weithin bekannte und von vielen durch die Treue und Begeisterung ihrer Nachfolge anerkannte Weltanschauung ausführlich dargestellt hat, setzt sich in dem vorliegenden Büchlein mit dem deutschen Zusammenbruch auseinander. Seinem Gericht über das gegenwärtige Geschlecht ist vollauf zuzustimmen. Ob wohl seine von ihm selbst nur zaghaft vorgetragene Hoffnung sich verwirklichen wird, dass im kommenden Geschlecht das Geistesleben, in dessen Herauentwicklung er allen religiösen und sittlichen Fortschritt der Menschheit sieht, sich kräftiger und durchschlagend entfalten wird? Jedenfalls bietet seine Schrift uns Christen einen Anlass zur Freude darüber, dass wir das Heil unseres Volkes und unserer Kirche, der Welt und der eigenen Seele nicht auf das Hinaufwachsen der Menschen zu Gott, sondern auf das gnadenvolle Herabbeugen Gottes zu den Menschen gegründet wissen. Rektor Lic. Lauerer-Neuendettelsau.

Zeitfragen evangelischer Pädagogik. Hefte zur Förderung christlicher Erziehungswissenschaft. Hrg. von Dr. phil. Gerh. Kropatscheck und Fr. Winkler. Berlin 1919, Fr. Zillesen.

3. Reihe, 5.—7. Heft: Aust, Lic. theol. O. (Pastor an der Elisabethkirche in Breslau), **Der Kampf um die christliche Schule** (69 S. gr. 8). 3 Mk.

3. Reihe, 8.—9. Heft: Sigismund, Prof. Dr. Fr., **Die Einheitsschule — eine nationale Gefahr** (33 S. gr. 8). 2 Mk.

Zwei Schriften zu einer brennenden Frage, die allen aufs dringendste zu empfehlen sind, die öffentlich zu ihr Stellung nehmen müssen.

Aust gibt in seiner klaren, warmherzigen, entschiedenen Schrift zuerst ein Bild der Lage (Stellung der politischen Parteien, der Religionsgemeinschaften, der pädagogischen Fach- und Gesinnungsgemeinschaften), das ergänzt wird durch einen Ueberblick über die Stellung der Auslandsschulen zum Religionsunterricht, stellt sodann die Forderung auf: religiöse Unterweisung in der Schule, christliche Weltanschauung als Triebkraft der Schulerziehung, Erziehung für die Kirche, und zeigt die Aufgaben, aufzuklären, zu sammeln, an der Gesetzgebung mitzuarbeiten.

Sigismund gibt auf engem Raum eine sorgfältige Untersuchung, die alle Einzelfragen des Problems berücksichtigt. Er stellt zunächst die Entwicklung des Einheitsschulgedankens in der neueren Zeit dar, kritisiert hierauf die Ziele, die man ihr steckt, Ausgleich der sozialen Unterschiede, Auslösung der jetzt zurückgehaltenen Kräfte und fügt

dann die Erörterung von religiösen, pädagogischen, technischen, finanziellen, völkischen Bedenken an. Besonders dankenswert ist die Mittheilung reichlichen statistischen Materials.

D. Bückstümmer-Erlangen.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biblische Theologie. Kennedy, H. A. A., The Theology of the Epistles. London, Duckworth (279 S. 8). 5 s.

Biblische Hilfswissenschaften. Smith, George Adam, The historical Geography of the Holy Land. 20. ed. London, Hodder (740 S. 8). 15 s.

Patristik. Ottley, R. L., Studies in the Confession of St. Augustine. London, Scott (138 S. 8). 7 s. 6 d.

Allgemeine Kirchengeschichte. Veröffentlichungen aus d. kirchenhistor. Seminar München. (Hrsg. von Geh. Hofr. Prof. Dr. Alois Knöpfler.) IV. Reihe, Nr. 8: Bauer, Priest. Franz Xaver, Proklos v. Konstantinopel. Ein Beitrag zur Kirchen- u. Dogmengeschichte d. 5. Jh. München, J. J. Lentner (XII, 148 S. 8). 3.50.

Sekten. McLachlan, H., The Methodist Unitarian Movement. London, Longmans (162 S. 8). 4 s. 6 d.

Orden und Heilige. Naegle, Prof. Dr. August, Der hl. Wenzel. Rektoratsrede, geh. am 11. II. 1919. Prag, J. G. Calve (48 S. gr. 8). 4 M.

Christliche Kunst u. Archäologie. Bartning, Otto, Vom neuen Kirchbau. Mit 9 Bildern u. 30 Skizzen. Berlin, Bruno Cassirer (130 S. 8). Pappbd. 5 M. — Hausenstein, Wilh., Der Iseheimer Altar d. Matthias Grünwald. München, Verlag W. C. F. Hirth (111 S. Lex.-8). 15 M.

Dogmatik. Althaus, Lic. Paul, Das Erlebnis der Kirche. (Aus: Allgem. Ev.-Luth.-Kirchenzeitung. 1919.) Leipzig, Dörfpling & Franke (28 S. 8). 1.20.

Ethik. Füllkrug, I. Miss.-Dir. Lic. Gerh., Der Selbstmord. Eine moralstatist. u. volkpsycholog. Untersuchung. Schwerin, F. Bahn (XVI, 227 S. Lex.-8 m. Fig. u. 1 Karte). 20 M.

Apologetik u. Polemik. Böhme, Pfr. Ernst, Was hat die Kirche vor d. Kriege unterlassen? Winnenden, Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur (18 S. 8). 80 ¢. — Weston, Rt. Rev. Frank, The Christ and his critics. An open pastoral letter to the European missionaries of his diocese. London, Mowbray (190 S. 8). 6 s. — Witte, Dr. Hans, 99 Sätze im Namen d. Wissenschaft wider falschen Kirchenglauben. Der neue deutsche Glaube. Einführungsheft. Wolfenbüttel, Heekners Verl. (15 S. gr. 8). 80 ¢.

Homiletik. Engel, Pfr. Johs., Von Kraft zu Kraft. Epistelpredigten f. d. Sonn- u. Festtage d. Kirchenjahres. 3. Tl.: Festtage. Breslau, G. P. Aderholz (III, 247 S. kl. 8). 4.80. — Kirmss, Pfr. D. Dr. Paul, Im finstern Tal. Predigten nach der Revolution geh. Berlin, Hutten-Verlag (64 S. 8). 2.50. — O'Dowd, Rev. W. B. Preaching. London, Longmans (246 S. 8). 6 s.

Liturgik. Osmond, Percy H., The mystical Poets of the English church. London, Society f. promoting christian knowledge (447 S. 8). 12 s.

Mission. Hasse, Past. Lic. Paul, Leitfaden f. weibl. Jugendpflege. 2. Bd.: Ein Hilfsbuch f. d. Darbietung d. Wortes Gottes in d. Jungmädchenvereinen, hrsg. im Auftrage d. evang. Verbandes f. d. weibl. Jugend. 4., unveränd. Aufl. Berlin-Dahlem, Burckhardt-Haus-Verlag (XII, 293 S. 8). Pappbd. 6 M.

Philosophie. Beiträge zur Psychologie d. Gestalt. Hrsg. v. [Prof. Dr.] K. Koffka. 1. Bd. Leipzig, Joh. Ambr. Barth (VII, 324 S. gr. 8 m. Fig.). 12 M. — Falckenberg, Prof. Dr. Rich., Geschichte der neueren Philosophie von Nikolaus v. Kues bis zur Gegenwart. Im Grundriss dargest. 8., verb. u. erg. Aufl. Kap. 1—14. Berlin, Vereinigung wissenschaftl. Verleger (IV, 508 S. gr. 8). 18 M. — Fischer, Dr. Ludwig, Wirklichkeit, Wahrheit u. Wissen. Berlin, E. S. Mittler & Sohn (VII, 199 S. gr. 8). 9 M. — Klassiker-Bibliothek, Deutsche Hesses Klassiker-Ausgaben in neuer Ausstattung. Hrsg. u. Mitarb.: Oberlehr. Dr. Eduard Arens . . . Schopenhauer's, Arthur, sämtliche Werke. Historisch-krit. Ausgabe nebst d. handschriftl. Nachlass u. d. gesammelten Briefen hrsg. v. Otto Weiss. 1. u. 2. Bd. Die Welt als Wille u. Vorstellung. Leipzig, Hesse & Becker (XXXII, 1075 u. 1031 S. kl. 8 m. Abb. im Text u. auf Taf., 1 Bildnis u. Faks.). 18 M. — Koelsch, Adolf, Das Erleben. (1.—4. Aufl.) Berlin, S. Fischer (IX, 389 S. 8). 12 M. — Kreibitz †, Jos. Klem., Ueber die Quantität des Urteils. (Sitzungsberichte d. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl. Bd. 190, Abh. 1.) Wien, Hölder in Komm. (45 S. 8). 3 M. — Meinong, A., Zum Erweise des allgemeinen Kausalgesetzes. (Sitzungsberichte d. Akad. d. Wiss. in Wien. Philos.-hist. Kl. Bd. 189, Abh. 4.) Wien, Hölder in Komm. (45 S. 8). 6 M. — Wundt, Prof. Max, Plotin. Studien zur Geschichte d. Neuplatonismus. 1. Heft. Leipzig, A. Kröner (VII, 72 S. gr. 8). 3 M.

Schule und Unterricht. Mann's, Frdr., pädagog. Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik u. ihrer Hilfswissenschaften. 732. Hartmann, Oberlehr. i. R. A., Die Lösung d. Problems d. Einheitsschule im Geiste Karl Volkmar Stoy's. 728. Naumann, D. Frdr., M. d. N., Das Christentum. 730. Reh, Dr. Hans, Die belg. Volk-

schule im Parteikampf (1806—1914). 721. Volkshochschule, Die deutsche. Sammlung v. Beiträgen, hrsg. v. Prof. Dr. W. Rein. 11. Heft: Stürmer, Pfr. Paul, Deutsche Erwachsenenschulen. Grundgedanken u. Ideale. Dasselbe. 12. Heft: Muhs, Assist. Dr. Karl, Volkshochschule u. Volkswirtschaft. 735. Dasselbe. 13. Heft: Pestalozza, Realgymn.-Dir. Dr. August Graf v., Die Kulturaufgaben d. Volkshochschule. 1. u. 2. Aufl. Langensalza, H. Beyer & Söhne (30 S., 33 S., 144 S., 36 S., 49 S., 95 S. 8). 1 M., 1.20, 3.60, 1.40, 2 M., 3 M.

Judentum. Trebitsch, Arthur, Geist u. Judentum. Eine grundleg. Untersuchung. Wien, E. Strache (284 S. 8). 12 M.

Verschiedenes. Brüssau, weil. Superint. Pfr. Oskar, Aus kirchl. Werkstatt. Ein Beitrag zum Aufbau d. Kirche durch Ausbau d. kreis-synodalen Arbeitsgemeinschaft. Leipzig, G. Schloessmann (308 S. 8). Pappbd. 9.60.

| | | |
|--------------------------|-----------------|---------------------|
| Unter Verantwortlichkeit | Anzeigen | der Verlagshandlung |
|--------------------------|-----------------|---------------------|

Zur Mittheilung.

Für die Bezieher der „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung“ kostet das „Theologische Literaturblatt“ nur M. 3,75 (anstatt M. 5,—) vierteljährlich bzw. M. 7,50 (anstatt M. 10,—) halbjährlich. Bei Schwierigkeiten mit den Postanstalten zahlt unter Einreichung der Postquittungen den Mehrbetrag zurück der Verlag

Leipzig.

Dörfpling & Franke.

Ebr. 10,25

Ein Schicksal in Predigten.

Verlangen Sie eine Leseprobe, vom
Patmos-Verlag Würzburg,
Neubaust. 7.

Apologetische Vorträge

von

D. Chr. E. Luthardt.

Drei Bände.

Grundwahrheiten des Christentums.

(Apologetik des Christentums I. Band.) 12. bis 14. Aufl.
Böhlische Ausgabe. Preis 4 M., geb. 5 M. 20 Pf.

Heilswahrheiten des Christentums.

(Apologetik des Christentums II. Band.) 7. Aufl. Böhlische Ausgabe. Preis 4 M., geb. 5 M. 20 Pf.

Moral des Christentums.

(Apologetik des Christentums III. Band.) 5. bis 7. Aufl. Böhlische Ausgabe. Preis 4 M., geb. 5 M. 20 Pf.

Die modernen Weltanschauungen und ihre praktischen Konsequenzen.

(Apologetik des Christentums IV. Band.) 4. Aufl. Böhlische Ausgabe. Preis 4 M., geb. 5 M. 20 Pf.

Dörfpling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 3. In seines Lichtes Strahlen. — Wie verfassen wir die Kirche ihrem Wesen entsprechend? I. — Die neue Kirchenverfassung der badischen evangelischen Landeskirche. — Moderne Pädagogik. — Aus der lutherischen Kirche in Brasilien. — Eine neue Art des Schauspiels. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Eingesandte Literatur.

Nr. 4. König der Könige. — Wie verfassen wir die Kirche ihrem Wesen entsprechend? II. — Monistische Mystik. — Die Erste Thüringer Landessynode. — Die Christugläubigen in Sachsen im Kampf um die Schule. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen.